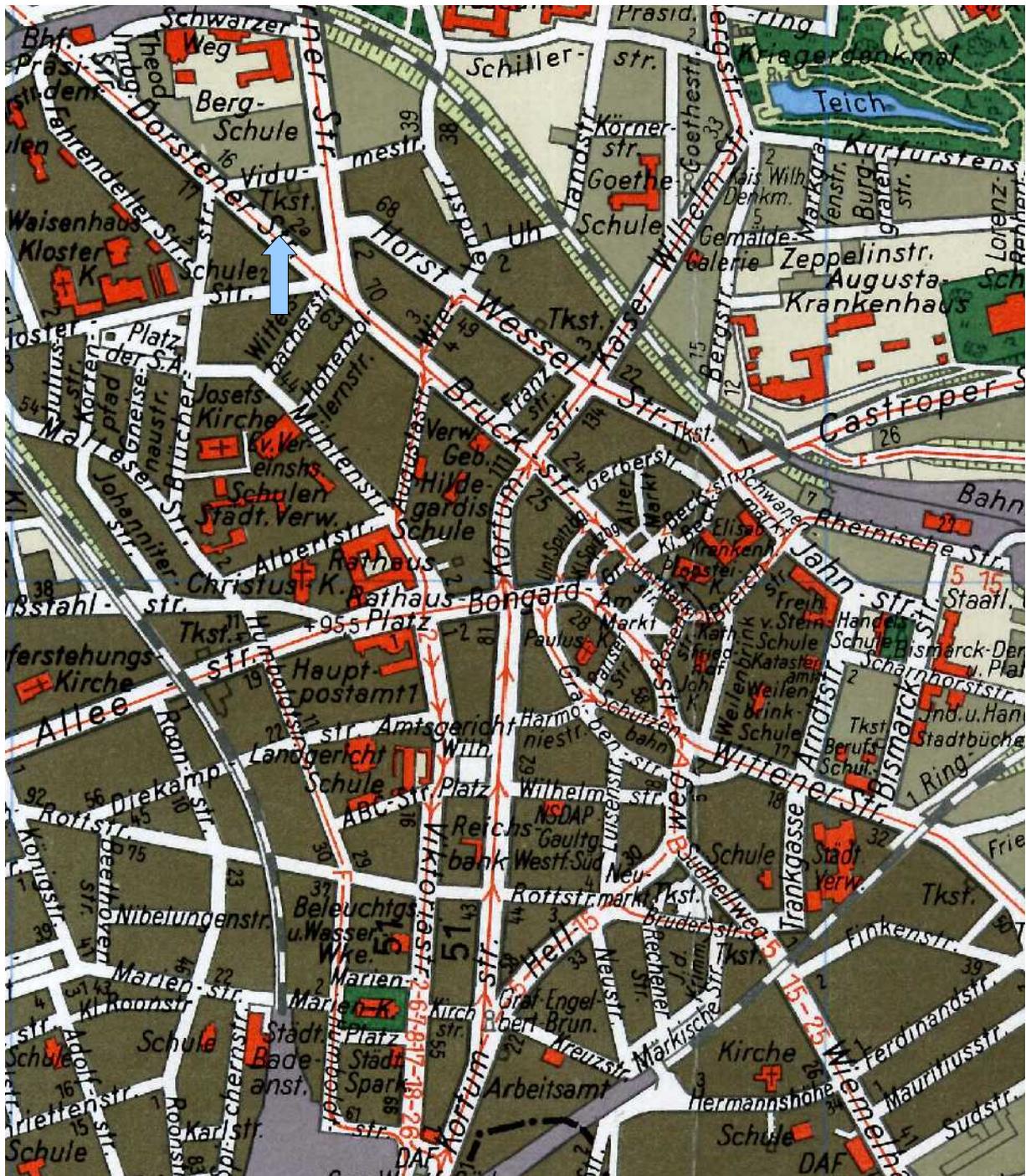


Bochum 1939





*Fotos von der Verlegung der Stolpersteine
an der Dorstener Straße 6 durch Gunter Demnig
am 2. November 2007*





**“Stolpersteine” zur Erinnerung an die Opfer der NS-Zeit
aus Bochum und Wattenscheid**

**Patenschaften der SPD-Ratsfraktion Bochum
für Gisela Broch, Frieda Broch, Kurt Broch und Karl Broch**

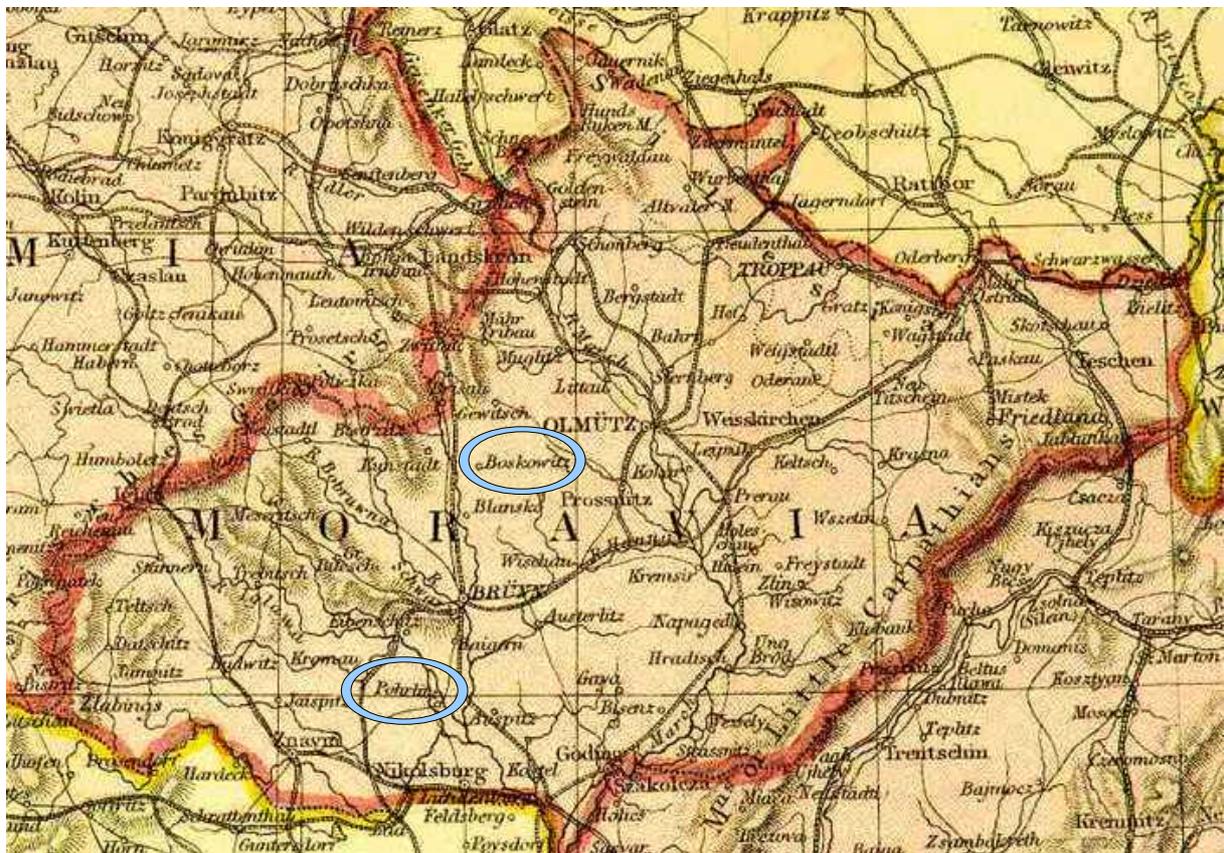
Bericht über die Ergebnisse der Recherchen

Stolpersteine für Gisela Broch, Frieda Broch, Kurt Broch und Karl Broch Ergebnis der Recherche

Die Stolpersteine an der Dorstener Straße sind der Familie Broch gewidmet, die viele Jahre im Haus Dorstener Str. 6 a lebten. Vier Mitglieder der Familie wurden von hier in Konzentrationslager deportiert und umgebracht.

Die Familie Broch

Es war der Österreicher und Tscheche Moritz Broch aus der kleinen Bezirkshauptstadt Boskowitz in Mähren, der sich irgendwann auf den langen Weg nach Bochum gemacht hatte. Sicherlich war es sein Hauptziel, hier ein Auskommen zu finden. Wir wissen nicht, welche Ausbildung er hatte. Er begnügte sich 1907 im Alter von 41 Jahren noch mit dem Beruf des Kassenboten, war aber schon 1910 Buchhalter und 1911 Kaufmann. 1920 firmiert er als „Althändler“, was eine berufliche Spanne zwischen Gebrauchtwarenhändler, Lumpenhändler und Trödler eröffnet. Er kann keinen sehr großen Gewinn gemacht haben – aber er konnte seine große Familie versorgen.



Karte von Mähren um 1900

Moritz Broch wurde am 24. März 1866 in Boskovice (dt. Boskowitz / Mähren; Tschechien) geboren. Er findet sich erstmals im Bochumer Adressbuch von 1905 in der Mauritiusstraße. Ob er zu diesem Zeitpunkt schon länger in Bochum, Hamme oder in der Umgebung gewohnt hatte, wissen wir nicht.

Der Wunsch zur Auswanderung des Moritz Broch erhellt sich vielleicht auch aus der Geschichte seiner Heimat, der jüdischen Gemeinde in Boskovice im heutigen Tschechien. Das dortige Ghetto wird auch „das mährische Jerusalem“ oder – wie früher viele größere Ghettos - „die Judenstadt“ genannt:

Bereits um 1343 wurde der erste Jude in den Boskovicer Quellen genannt: Bis 1589 hatte sich dann eine komplette jüdische Gemeinde mit 148 Mitgliedern in 25 Häusern entwickelt. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die große Hauptsynagoge gebaut. 1727 war die jüdische Gemeinde auf 1 531 Mitglieder angewachsen. Eine weitere erhebliche Bevölkerungszunahme wurde durch die habsburgische Judengesetzgebung gestoppt: Der Familienmatrikel, also die Ansiedlungs- bzw. Wohngenehmigung an einem Ort, durfte nur an einen Sohn vererbt werden - dieser konnte dann seine eigene Familie am Ort gründen. Die Geschwister aber mussten auswärts heiraten, auswandern oder ehe- und kinderlos bleiben. In Boskovice waren 1727 insgesamt 326 jüdische Familien zugelassen. 1728 wurde das eigentliche Ghetto eingerichtet. Weitläufig um die historisch gewachsene jüdische Ansiedlung herum wurde eine Mauer gezogen. Von 1848 bis zur Eingemeindung nach Boskovice 1919 war das ehemalige Ghetto eine selbständige kleine Stadt mit wirtschaftlichen Erfolgen bis ins Umland hinein. Mit dem wachsenden Wohlstand durch die Industrialisierung zogen mehr und mehr jüdische Boskovicer auch in die anderen Ortsteile jenseits der engen Ghettomauern. Die Migration in die größeren Städte nahm ebenfalls zu. Wieder andere wanderten gleich nach Amerika aus. Nach dem 1. Weltkrieg, zwischen 1918 und 1938, lebten noch etwa 400 Menschen im Viertel. Am 15.03.1942 wurden die letzten Einwohner des Ghettos zusammen mit den Juden aus der Umgebung, insgesamt 458 Menschen, in die Konzentrationslager deportiert. Nur 14 Juden kamen nach Kriegsende zurück nach Boskovice.

Das jüdische Ghetto von Boskovice ist jetzt ein einzigartiges historisches Kulturdenkmal: Es ist eines der wenigen als Gesamt-Ensemble erhaltenen ländlichen Ghettos in Europa. Am Stadtrand liegt der alte Judenfriedhof, die Ruhestätte vieler angesehener Rabbiner, der drittgrößte Friedhof seiner Art in Tschechien. Seit 1990 steht das ganze Viertel mit einer Fläche von etwa 5 Hektar unter Denkmalschutz - von ehemals 138 Häusern sind noch 79 Originale erhalten. Heute wohnen Tschechen in den historischen Häusern, die vielfach liebevoll renoviert wurden. So bleiben die Häuser und das ganze Viertel als steinerne Zeugen jüdischen Lebens in Boskovice erhalten. Seit vielen Jahren findet in Boskovice ein Kulturfestival statt, dessen Erlös der Restaurierung jüdischer Denkmäler dieses einstigen Zentrums jüdischen Geisteslebens gewidmet ist.

Moritz Broch kam um 1900 also aus einer emanzipierten, erfolgreichen und selbständigen jüdischen Gemeinde, in der berufliche Mobilität seit Generationen eingeübt war.

Moritz Broch war verheiratet mit seiner Landsmännin **Gesella (auch Gisela) Broch**, geborene Donnebaum (geb. 12.12.1868 in Pohorelice, dt. Pohrlitz / Mähren; Österreich / Tschechien). Es sei hier angemerkt, dass sich auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße das Grab von Gustav Donnebaum findet mit der Inschrift: „Hier ruht mein lieber Bruder Gustav Donnebaum 10.4.1867 - 13.7.1933“. Möglicherweise waren Gisela Donnebaum und Gustav Donnebaum Geschwister, die den Weg in „die neue Welt“ Ruhrgebiet seinerzeit gemeinsam angetreten sind oder sich ermutigt haben, nachzukommen.

(Foto aus: Manfred Keller, Gisela Wilbertz (Hg.): *Spuren im Stein*. Essen 1997. S. 190)



VS

Es folgten zwei weitere Umzüge. 1916 sind bereits die beiden Kinder Frieda und Bertha mit erwähnt. Tochter Frieda (geb. 14.4.1896) ist zu dieser Zeit 20 Jahre alt und „Volontärin“ - der erste und unbezahlte Schritt in ihrer Ausbildung zu der Verkäuferin, als die sie 1924 gemeldet ist. Brochs zweite Tochter Bertha (geb. 27. oder 28.8.1897) ist 19 Jahre alt und Näherin.

Hier ruht
mein lieber Bruder
Gustav
Donnebaum
10.4.1867
13.7.1933

מתוק שנת השובד

Lt. BR. gest. am 14.7.1933.

Übersetzung:
Süß ist der Schlaf des Arbeiters.

In die Dorstener Straße 6 a zieht die Familie Broch spätestens 1920. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits vier Kinder erwähnt: neben **Bertha** und **Frieda** nun auch **Hilda** (geb. 8.11.1898) und **Leo**.

Aus den Angaben der Adressbücher ist herauszulesen, dass sich die Familie im Laufe der Jahre weiter vergrößerte. 1924/25 sind neu erwähnt: die beiden Söhne **Karl** geb. am 31.7.1909 und **Walter**; 1926: Sohn **Erich**, 1930: Sohn **Kurt**, geb. am 20.8.1902 (oder 31.7.1909 - s. a. Karl) und 1934: die Tochter **Charlotte**. Schließlich leben in der Wohnung Dorstener Straße 6 a die Eltern Broch und ihre neun Kinder. Alle hatten einfache, zum Teil handwerkliche Berufe. Tochter Bertha war Schneiderin

und hatte zumindest kurzzeitig eine eigene Damenschneiderei unter der Wohnadresse angemeldet. Frieda war Verkäuferin, Hilda Angestellte, Leo Buchhalter, Karl Metzger, Walter Verkäufer, Erich Klempner und Charlotte Putzmacherin. Es ist anzunehmen, dass das Hinterhaus an der Dorstener Straße der Familie eher bescheidenen Lebensverhältnisse bot.

Das Haus Dorstener Str. 6 a

Moritz Broch zieht 1905 in die Mauritiusstr. 15, wohnt 1907 in der Gustavstr. 17, 1910 in der Richardstr. 36, 1916 in der Feldstr. 7 (Uhlandstr.) und 1920 schließlich in der Dorstener Str. 6a.



Dorstener Straße mit Kortländer, ganz links Nr. 6

Dieses Haus lag in einem Viertel, das um die Jahrhundertwende als erste Stadterweiterung der Bochumer Innenstadt errichtet worden war. Die Herner und die Dorstener Straße waren damals die bedeutendsten Verbindungen (*Foto aus: „So war Bochum“ 11/1979, S. 126*). An diesen Straßen zu bauen war lohnend, aber auch teuer. In den ersten Jahren um 1890 wohnten hier noch Honoratioren wie etwa der Bürgermeister. So wurden die Grundstücke dicht bebaut und hinter den Häusern an der Straße entstanden Anbauten oder Hinterhäuser. Darum erhielt auch das Wohn- und Geschäftshaus Dorstener Str. 6 ein Hinterhaus mit der Nr. 6a, als es um 1900 gebaut wurde. 1920 war das Viertel ein lebhaftes Geschäftsviertel mit viel Straßenbahn- und sonstigem Verkehr um den Knotenpunkt Kortländer. In Sichtweite lagen dort die Häuser der polnischen Gewerkschaften, Zeitungen und Banken. Man wohnte zentral.

1954 vor dem Wiedergutmachungsamt: „Die Familie bewohnte zunächst 5 Zimmer. Als sich die Familie um 2 Personen verringerte, musste Broch sich auf 3 Räume beschränken. Die Wohnung war gut eingerichtet. Er hatte insbesondere mehrere gute Ölgemälde. Die Wohnungseinrichtung mag 15 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Nach dem Auszuge von Broch bin ich in diese Wohnung gezogen, da war die Wohnung leer.“



*Das Hinterhaus Dorstener Straße 6 im Jahr 2007
und die Straßenansicht*



Der Sohn des damaligen Hauseigentümers (25.10.2007): „Die waren eine sehr nette Familie. Ich erinnere mich noch, dass mein Vater von einem NS-Funktionär angesprochen wurde, dass bei ihm noch Juden im Haus wohnen. Als er sagte, dass sei aber doch eine sehr nette Familie, bekam er Ärger: Juden seien nie nett.“

Verfolgung

Am 22.11.1939 erging an Moritz Broch eine „Sicherheitsanordnung“ und damit die erste für uns schriftlich fixierte Spur der Verfolgung der Familie Broch. Anlass war bestimmt die gleichzeitige Emigration der beiden Söhne Erich und Walter nach London. Da die beiden mit ihren Familien sicherlich nicht ohne Not ausgewandert sind, müssen wir davon ausgehen, dass auch den Brochs schon eine Weile klar war, dass Unheil drohte. Und das Unheil nahm seinen Lauf.

Zur Erläuterung (vgl. Sabine Mecking: *Verfolgung und Verwaltung. Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden und die westfälischen Finanzbehörden. Didaktische Mappe. Münster 2001.*): Im Zuge der zunehmenden Ausgrenzung sahen sich viele Juden nach 1933 zur Emigration gezwungen. Zur Genehmigung einer Ausreise mussten sie ihre gesamten Vermögens- und Besitzverhältnisse darlegen. Mit den Jahren wurden die Devisenbestimmungen so verschärft, dass sie kaum noch etwas mitnehmen durften. Um eine illegale Ausreise zu verhindern, ergingen Sicherungsanordnungen. Das bedeutete Sperrung der Guthabenkonten, Wertpapierdepots, Entzug des Verfügungsrechts über das gesamte Vermögen einschließlich des Grundbesitzes. Im August 1939 wurde das Verfahren standardisiert. *„Bereits der Verdacht einer Ausreise reichte der Devisenstelle aus, um per Vordrucke eine Sicherheitsanordnung zu erlassen. Für die Betroffenen wurden Sicherungskonten eingerichtet. Ihnen blieb lediglich noch ein von der Finanzverwaltung festgesetzter und immer weiter reduzierter monatlicher Freibetrag in Höhe von 150 bis 300 RM, um die allernotwendigsten Ausgaben tätigen zu können. Allein für Westfalen ergingen insgesamt 4.162 dieser vorgedruckten Sicherungsanordnungen, in die der Finanzbeamte lediglich noch den Namen und den Freibetrag einzusetzen hatte.“* Hier wurde die politische Diffamierung der jüdischen Bürger als „Volksschädlinge“ durch ein weiteres Gesetz kaschiert, das einen Generalverdacht gegen alle Juden voraussetzte, sie würden „Staatseigentum“ stehlen.

In § 37a, der am 1.12.1936 in das Gesetz über die Devisenbewirtschaftung eingefügt worden war, hieß es: „(1) Liegen Tatsachen vor, aus denen zu schließen ist, dass ein Inländer beabsichtigt, unter Verletzung oder Umgehung der bestehenden Vorschriften Vermögenswerte der Devisenbewirtschaftung zu entziehen, so können die Devisenstellen anordnen, dass der Betroffene über sein Vermögen oder über bestimmte Vermögensgegenstände nur mit Genehmigung verfügen darf. Die Anordnung soll auf bestimmte Vermögensgegenstände beschränkt werden, wenn dadurch die beabsichtigte Vermögensverschiebung verhindert werden kann.“

Als der Familienvater Moritz Broch 1939 den Vordruck für eine solche Sicherheitsanordnung erhielt, schickte er den Fragebogen unausgefüllt nach Münster zurück, da er kein Vermögen besitze. Aus dem Informationsaustausch zwischen dem Bochumer Finanzamt und der Devisenstelle Münster geht hervor, dass Moritz Broch zu dem Zeitpunkt steuerlich nicht geführt wurde. „Er arbeitet nicht. Er wird mit Frau und zwei Töchtern von seinen Söhnen Karl und Kurt, die Bauarbeiter und Notstandsarbeiter sind, unterhalten.“ Am 26.4.1940 wird die Sicherungsanordnung aufgehoben. (*Researchen von Hubert Schneider*).

Aus dieser Notiz der Behörde ist zu erkennen, dass Karl und Kurt Broch nicht mehr in ihrem erlernten Beruf arbeiten durften, sondern als billige Arbeitskraft - als so genannte Notstandsarbeiter - zu besonders schweren, unangenehmen Arbeiten gezwungen wurden.

Zur Erläuterung: Mit der Ausbeutung jüdischer Arbeitskraft wurde nach dem 9.11.1938 begonnen. Am 20.12.1938 richtete Dr. Syrup als Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung - mit ausdrücklicher Billigung Hermann Görings - an die Präsidenten der Landesarbeitsämter folgenden Erlass. „Nach den mir vorliegenden Berichten hat sich die Zahl der arbeitslosen Juden erheblich vermehrt. Der Staat hat kein Interesse daran, die Arbeitskraft der einsatzfähigen, arbeitslosen, Juden unausgenutzt zu lassen und diese unter Umständen aus öffentlichen Mitteln ohne Gegenleistung zu unterstützen. Es ist anzustreben, alle arbeitslosen und einsatzfähigen Juden beschleunigt zu beschäftigen und damit nach Möglichkeit die Freistellung deutscher Arbeitskräfte für vordringliche, staatspolitisch wichtige Vorhaben zu verbinden. Der Einsatz erfolgt in Betrieben, Betriebsabteilungen, bei Bauten, Meliorationen usw., abgesondert von der Gefolgschaft. (...) Es ist sichergestellt, dass dem Unternehmer oder seinem Betrieb aus der Tatsache, dass er Judenbeschäftigt, keinerlei Nachteile erwachsen.“ Es war offensichtlich, dass den Juden nur ausgesucht schwere und unangenehme Arbeit zugeteilt werden sollte. Baustellen, Straßen- und Wegebau, Abfallbeseitigung, öffentliche Toiletten und Kläranlagen, Steinbrüche und Kiesgruben, Kohlehandlung und Knochenarbeit wurden als passend angesehen. (Aus: Hubert Schneider (Hg.): „Es lebe das Leben ...“, S. 176. Anmerkung 285. Essen 2005)

Das Schicksal der Familie Broch

Über das eigentliche Leben der Brochs in Bochum ist uns wenig bekannt geworden, wir hoffen aber noch auf das Ergebnis unserer laufenden Recherchen. Hier können wir nur das letzte Schicksal der Familienmitglieder in den überlieferten Fakten und plausiblen Annahmen bekannt machen:

Moritz Broch, Kaufman, 75 Jahre alt, lag 1941/42 im jüdischen Krankenhaus Hannover und starb dort. Johannes Schaffrin, der ebenfalls im Haus an der Dorstener Str. 6a wohnte und später in die Wohnung der Familie Broch zog, erinnerte sich 1954 auf einer Sitzung des Wiedergutmachungsamtes: „*Mir ist noch in Erinnerung, dass der Ehemann oder die Ehefrau Broch in der Huestraße einen Herzschlag bekommen hat, wegen der Verschleppung ihrer Kinder.*“

Gesella / Gisela Broch, Ehefrau von Moritz Broch, 73 Jahre alt, kam am 30. September 1942 zunächst in das so genannte „Alten- und Siechenheim“ nach Bielefeld. Vor hier aus wurde sie am 12. Mai 1943 nach Theresienstadt deportiert. kam bereits 2 Monate nach der Deportation am 15. Juli 1943 ums Leben.

Die näheren Umstände des Schicksals von Gisela Broch lassen sich rekonstruieren anhand der ausführlichen Beschreibungen in dem Buch „Die Juden in der Stadt Bie-

1940 wurde das Restaurant Schloßhof in Bielefeld zum Arbeitslager, einem so genannten „Umschulungslager oder Arbeitseinsatzstelle“ umgebaut. 1940/41 wurde auf dem Lagergelände ein Altersheim errichtet, das Alters- und Siechenheim Wickenkamp. Alte jüdische Menschen aus Bielefeld und aus der Umgebung Bielefelds wurden hierher gebracht. Sie werden zusammen mit anderen Bielefelder Juden am 12.5.1943 nach Theresienstadt deportiert. Sie waren die letzten, die das Lagergelände Schloßhofstr. 73 verließen.

„Die zweite Deportation nach Theresienstadt mit insgesamt 40 Juden aus dem Gestapobezirk Münster - davon 29 aus Bielefeld - erfolgte am 12.5.1943. Ein Transport dieser Größenordnung war zu diesem Zeitpunkt durchaus üblich, da die Deportationen der Juden aus dem Altreich, soweit es sich nicht um „Mischlinge 1. Grades“ und in „deutsch-jüdischer Mischehe“ lebende Juden handelte, weitgehend abgeschlossen waren und die Gestapostellen dazu übergingen, kleine und kleinste Transporte zusammenzustellen. Die Richtlinien vom 20.2.1943 legten die Auswahlbestimmungen für die nach Theresienstadt zu deportierenden Juden fest. Danach sollten die nicht für Auschwitz vorgesehenen Juden, d. h. Personen im Alter von über 65 Jahren, Inhaber des Verwundetenabzeichens aus dem Ersten Weltkrieg, Kriegsdekorierte sowie sonstige ‚bevorzugte‘ Personen nach Theresienstadt verschleppt werden. Zu den 29 von der Deportation betroffenen Juden aus Bielefeld gehörten zum größten Teil (etwa 16 Personen) die Insassen des ‚Alters- und Siechenheims‘ Schloßhofstr. 73a einschließlich ihres Personals, A. D. als Inhaber des Verwundetenkreuzes mit seiner Ehefrau L. D. sowie sonstige - wahrscheinlich nach Gutdünken der Gestapo - ‚bevorzugte‘ Personen ... über die aber größtenteils keine genauen Angaben vorliegen... Unmittelbar vor ihrem Abtransport (in einem Fall erst einen Tag vorher) mussten sich die Bielefelder Juden im Sammellager, dem Gebäude ‚Eintracht‘ (Klosterplatz), einfinden. Gepäck im üblichen Umfang (Rucksack mit Decken usw., wahrscheinlich maximal 25 kg), das bei der Ankunft in Theresienstadt verloren ging, und Verpflegung durften mitgenommen werden. An den übrigen Formalitäten im Sammellager änderte sich nichts. Identifizierungen, Gepäckkontrollen, bei denen u. a. unerlaubte Lebensmittel (z. B. Schokolade) eingezogen wurden, Abnahme persönlicher Dokumente, Geld sowie aller noch verbliebener Wertgegenstände außer Eheringen usw. kennzeichnete die übliche ‚Abfertigung‘ der Juden durch die Gestapo. Am 12.5.1943 ließ die Gestapo die Juden zum Güterbahnhof und von dort aus in einem Personenwagen der Reichsbahn nach Theresienstadt transportieren. Ein Teil gelangte von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz, andere starben im Ghetto einen qualvollen Tod. Wie viele der Deportierten überlebten, konnte nicht genau festgestellt werden. Von lediglich vier Personen wissen wir, dass sie die KZ-Haft überstanden haben (...).“

Gisela Broch gehörte nicht zu ihnen.

In dem Buch „Antisemitisch Verfolgte / Registriert in Bielefeld 1933 - 45 Eine Doku-

mentation Jüdischer Einzelschicksale, Bielefeld 1985 von Monika Mimminger, Joachim Meynert und Friedhelm Schäffer finden sich Angaben zum Schicksal von Broch, Katharina, geb. Dannebaum geb. 26.12.1868 in Pohrlitz / „Protektorat“. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich um Gisela Broch handelt, auch wenn der Vorname nicht stimmt, der Geburtstag um 14 Tage abweicht und der Mädchenname nicht Dannebaum, sondern Donnebaum lautete. Dort ist nachzulesen:

„Die Witwe wurde am 30.9.1942 von Bochum nach Bielefeld, Schloßhofstr.73 a gebracht und lebte wahrscheinlich im dortigen ‚Alters- und Siechenheim‘. Am 12.5.43 hat die Gestapo auch sie nach Theresienstadt deportieren lassen, wo sie am 15.7.1943 ums Leben kam. Diskriminierungsstatus ‚Volljüdin‘ / Konfession: jüdisch / Registriert in Bielefeld 30.9.1942 bis 12.5.1943.“

Nach Kriegsende versuchten die emigrierten Mitglieder und Nachfahren der Familie Broch von London aus Informationen über das Schicksal ihrer Familie zu erhalten. Sie erbaten Deportationsbescheinigungen und Sterbeurkunden. Die Jüdische Kulturgemeinde trug viele Informationen zusammen und konnte weiterhelfen. Aus den Schriftwechseln zwischen Walter Broch und der Jüdischen Gemeinde oder auch dem United Restitution Office und der Jüdischen Gemeinde Bochum konnten auch für diesen Bericht viele wichtige Informationen entnommen werden.

Hilda Broch, Angestellte, verstarb am 30.9.1940 im Alter von 41 Jahren. Ihr Grab findet sich auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße, eines von über 500 erhaltenen Grabdenkmälern auf diesem Friedhof, der seit 1918 belegt wurde.



Hilda Broch
V F 19 37/40



VS

Hilda Broch
Geb. 8.11.1898
Gest. 30.9.1940

Im Vordergrund das Grab von Hilda Broch

*Rechtes Foto aus:
Manfred Keller, Gisela Wilbertz (Hg.): Spuren im Stein. Essen 1997. S. 196*

Charlotte Broch, Putzarbeiterin, zog nach Berlin und heiratete dort einen Herrn Jachmann. Beide wurden von hier aus - Charlotte war 36 Jahre alt - im Frühjahr 1943 deportiert.

Leo Broch, Verkäufer, zog nach Berlin. Über sein weiteres Schicksal liegen keine Informationen vor – sicherlich kein gutes Zeichen.

Erich Broch, Klempner, zog vermutlich 1933 in die Brückstraße 35. Dort lebte er mit seiner Frau Erna, geborene Eisenberg. Sein Sohn Alexander wurde am 8. April 1933 geboren. 1939 emigrierte er mit seiner Familie nach England.

Walter Broch, Verkäufer, emigrierte mit seinem Bruder Erich 1939 nach London.

Es existieren Briefwechsel der Beiden aus den 50er Jahren mit der jüdischen Religionsgemeinde Bochum. Als Absender ist eine Adresse in London / South Hampstead, unmittelbar nördlich des Stadtzentrums, genannt: 56, Greencroft Gdns. London N.W. 6. Der mit dem Briefwechsel verbundene Wunsch der überlebenden Familienmitglieder, für das Ihnen geraubte Eigentum an Einrichtung, Hausrat, Kleidung und Gepäck wenigstens teilweise entschädigt zu werden, wurde vom Bochumer Wiedergutmachungsamt aus formalen Gründen abgelehnt, weil die Brüder Broch eine Frist um 13 Monate versäumt hatten. Auch zwei Einsprüche ändern daran nichts.

Bertha Broch, Schneiderin, heiratete Arthur Cletsoway und zog laut Adressbuch 1938 in das Haus Kleine Beck Straße 1, das ihrem Mann und dessen Bruder Siegfried gehörte. Beide waren Metzger und hatten eine Metzgerei in dem Haus, das laut Adressbucheintrag 1936 Otto Lueg gehörte. Bertha Cletsoway, geb. Broch wurde mit ihrem Mann im Januar 1942 nach Riga deportiert. Arthur Cletsoway starb am 18.4.1945 im KZ in Stolp in Pommern. Bertha verunglückte tödlich einige Monate vorher im KZ Stutthof bei Danzig – es ist anzunehmen, dass auch sie ermordet wurde, denn die amtliche Auskunft „verunglückt“ entspricht dem NS-Tarnjargon gegenüber Angehörigen.



Kleine Beckstraße (rechts), 1935



*Kleine Beckstraße,
nach 1935 mit
Hinweispeil auf
Metzgerei*

Adolf (Aron) Cletsoway (5.7.1865 - 23.5.1912), Metzger, der Schwiegervater von Berta Broch, wurde auf dem Friedhof an der Wasserstraße begraben.

Frieda Broch, Verkäuferin, 45 Jahre alt, wurde im Januar 1942 im Zuge der beginnenden Massentransporte nach Riga verschleppt und dort ermordet.

Kurt Broch, Verkäufer, 39 Jahre alt, wurde ebenfalls im Januar 1942 nach Riga verschleppt und dort ermordet.

Karl Broch, Metzger, 32 Jahre alt, wurde im April 1942 nach Polen deportiert und dort ermordet.

Mahnung

Gisela Broch, Frieda Broch, Kurt Broch und Karl Broch lebten bis zum Beginn ihres Leidensweges in der Dorstener Str. 6a.

Moritz starb 1941/42 im jüdischen Krankenhaus Hannover

Gisela kam im KZ Theresienstadt ums Leben

Hilda verstarb 1940

Charlotte wurde umgebracht

ihr Mann Jachmann wurde umgebracht

Berta „verunglückte“ tödlich im KZ Stutthof

ihr Mann Arthur Cletsoway starb im KZ in Stolp in Pommern

Frieda wurde in Riga ermordet

Kurt wurde in Riga ermordet

Karl wurde in Polen ermordet

Leos Schicksal ist unbekannt

Erich überlebte mit **Frau** und **Sohn** in England

Walter überlebte in England



Von 15 Mitgliedern der Familie, die vor dem Nationalsozialismus alle Aussichten auf ein ruhiges und langes bürgerliches Leben in Bochum hatten, kamen nur vier durch Flucht mit dem Leben davon.

Wir stehen erschüttert vor dem Schicksal der Familie und werden Ihr Andenken von nun an in Ehren halten.

Danksagung

Wir danken Herrn Andreas Halver vom Stadtarchiv Bochum und Dr. Hubert Schneider für die Hinweise und Quellen sowie Herrn Christoph Kaczmarek für Hilfe bei der Durchsicht der Adressbücher. Wir danken auch dem Hauseigentümer für seine freundliche Auskunft.

Literatur

Manfred Keller, Gisela Wilbertz (Hg.): Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte. Essen 1997

Manfred Keller, Hubert Schneider, Johannes Volker Wagner, (Hg.): Gedenkbuch. Opfer der Shoa aus Bochum und Wattenscheid. Bochum 2000.

Sabine Mecking: Verfolgung und Verwaltung. Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden und die westfälischen Finanzbehörden. Didaktische Mappe. Münster 2001. Hg.: Geschichts-ort Villa ten Hompel / Oberfinanzdirektion Münster.

Hubert Schneider (Hg.): "Es lebe das Leben..." Die Freimarks aus Bochum - eine deutsch-jüdische Familie. Briefe 1938 - 1946. Quellen und Dokumente - Band 6. Essen 2005

Stadtarchiv Bochum(Hg.): Vom Boykott bis zur Vernichtung. Leben, Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden in Bochum und Wattenscheid 1933 – 1945. Essen 2002

Stadtarchiv Bielefeld (Hg.), Joachim Meynert, Friedhelm Schäfer (Bearb.): Die Juden der Stadt Bielefeld während der Zeit des Nationalsozialismus. Bielefeld 1983 (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 3)

Monika Mimminger, Joachim Meynert, Friedhelm Schäfer: Antisemitisch Verfolgte / Registriert in Bielefeld 1933 – 45. Eine Dokumentation Jüdischer Einzelschicksale, Bielefeld 1985

Quellen

Stadtarchiv Bochum:

Adressbücher der Stadt Bochum 1897 - 1957

Gebäudebuch der Stadt Bochum, Blatt Dorstener Str. 6 / 6a

NAP 23, 3/1, Jüdische Kultusgemeinde Bochum, Finanzielle Beihilfen und Rückerstattungen, Wiedergutmachungen, Erbangelgenheiten, 1949 - 1954

Staatsarchiv Münster:

STA Münster OFD Münster Devisenstelle Nr. 851 Broch

STA Münster Rückerstattungen Akte Nr. 3886 Broch

Abbildungen

Franz Peine: So war Bochum. 11/1979 , S. 126

Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum

Gebäudebuch der Stadt Bochum, Blatt Dorstener Str. 6 / 6a